



Außer den Wittgensteinern und den Zivis zeigt dieses Foto auch noch Svetlana Minkevich (links). Die Minskerin lotste die Besucher völlig problemlos und mit fließendem Deutsch durch ein vollgepacktes Programm. Hier waren sie zu Gast bei Pater Ilja (Zweiter von links), der zu einer stetig wachsenden orthodoxen Gemeinde gehört. Foto: JG

Vor dem Demo-Besuch: „Ihr habt doch Eure Pässe dabei?“ Zivis lernten mit Johannes Weissinger Weißrussland kennen

JG Minsk/Bad Berleburg. Für zehn der elf Leute in der Reisegruppe, die jetzt am Dortmund Hauptbahnhof stand, war es der allererste Besuch in Minsk. Lediglich ihr Leiter, der Berleburger Pastor Johannes Weissinger, war in Sachen „Weißrussland“ ein alter Hase. Bereits eine Handvoll Ein- und Ausreise-Stempel hat er im Reisepass, er begleitet regelmäßig die Minsk-Rüstzeiten für Zivildienstleistende. Diesmal war die Reise für Nicht-Zivis geöffnet worden, so dass auch Gisela Weissinger sowie Hartwig und Gerda Achinger vom Berleburger Arbeitskreis für Toleranz und Zivilcourage und die Siegener Zeitung die Fahrt begleiten konnten. Daneben waren noch sechs Zivis dabei, einer aus dem Westerwald, einer vom Niederrhein und vier aus Süddeutschland.

Der Netto-Aufenthalt von acht Tagen war vollgepackt mit einem dicht gedrängten Programm, durch das Svetlana Minkevich die Gruppe mit fließendem Russisch und fließendem Deutsch manövrierte. Ausgangspunkt war stets das Hotel des Internationalen Bildungs- und Begegnungswerks Minsk. Am Anfang des Aufenthalts stand ein historischer Teil. Maja Krapina berichtete als Überlebende vom Minsker Ghetto, Tatjana Paschkur führte die Gruppe durch das Museum des Großen Vaterländischen Krieges. In der Gedenkstätte Chatyn wurde der Opfer des Faschismus gedacht, quasi jeder dritte Weißrusse kam während des Zweiten Weltkriegs um. Bei Kupropaty erinnern zahllose Kreuze in einem Waldstück an rund 250 000 Menschen, die hier einst von der stalinistischen Geheimpolizei erschossen wurden. Im Museumsdorf Strotshiza bekam man einen Einblick in das ländliche Leben der früheren Zeiten.

Andrej Kishtymov referierte als unabhängiger Journalist über die derzeitige Situation in Weißrussland, Alexej Nesterenko berichtet im unabhängigen Institut für Strahlensicherheit über die durch Tschernobyl angerichteten Schäden. Vladimir Ulakhovich beleuchtete als Direktor des Instituts für internationale Forschungen der Belarusischen Staatlichen Universität, die europäischen Perspektiven seines Landes. Irina Narkewitsch vom Institut für Deutschlandstudien berichtete genau wie Katharina Lange vom Goethe-Institut von der traditionell großen Begeisterung für die deutsche Sprache in Weißrussland. Dr. Vahram Abadjian erläuterte die Arbeit des Minsker Büros der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, Pater Ilja die Arbeit in einer beständig wachsenden russisch-orthodoxen Gemeinde. Außerdem trafen

die deutschen Gäste echte weißrussische Studentinnen und andere Deutsche, die ihr Freiwilliges Soziales Jahr in Minsk absolvieren. Einen von ihnen besuchte die Gruppe beim Job: Ruben arbeitete in einem Heim für geistig behinderte Kinder. Hier wurde deutlich, wie wenig Geld für solche Dinge zur Verfügung steht. Ansonsten präsentierte sich das Land mit vielen neuen Häusern, modernen Autos und ordentlich gekleideten Menschen deutlich wohlhabender, als mancher der Besucher angenommen hatte. Auch dass man die letzte Diktatur Europas besuchte, so das vielstrapazierte Klischee, wurde einem nicht sofort bewusst.

Klarmacht bekam man das jedoch durch zwei junge Frauen von weißrussischen Nicht-Regierungs-Organisationen. Das Gespräch mit den Beiden, die frei aus ihrem Alltag berichteten, war sicherlich der Glanzpunkt der Reise. Unmissverständlich stellten sie fest, dass man mehr Demokratie wagen muss, auch wenn das derzeit in der benachbarten Ukraine zu Konflikten führt. Doch die Demokratisierung, die die derzeitige Regierung Schritt für Schritt einführen will, könne allein aus dem Land selbst beschleunigt werden, nicht durch Kräfte von außen.

Welche Kräfte es in dem Land gibt, die eben in jene Richtung wirken wollen, zeigte der Marsch für Europa durch Minsk, offiziell genehmigt, aber nicht offiziell begrüßt. Der Besuch hier gehörte nicht zum Programm der Gruppe, auf eigene Faust zogen einige los, um die Demonstration anzuschauen. Die beruhigenden Worte „Wir fahren ja erst übermorgen ab, wenn etwas passiert“ oder „Ihr habt doch eure Reisepässe als offizielle Dokumente dabei?“ riefen einem in Erinnerung, wo man war. Und umso mehr war es ein eindrückliches Erlebnis, Menschen in einem friedlichen Zug die Europa-Fahne schwenken zu sehen. Schade, dass das sofort aufhört, wenn ein Land dann endlich zur Europäischen Union gehört. Es wurde einem auch klar, wo man war, wenn man sah, wie viele athletische junge Männer mit Lederjacken und Stöpseln im Ohr die Demo beobachteten und filmten.

Am Ende der Reise zogen alle ein positives Fazit. Für den 20-jährigen Steven aus Ludwigshafen war es eine Reise in eine Region, die er schon ein wenig kannte. In seiner Facharbeit fürs Abitur hatte er sich mit 26 Briefen beschäftigt, die sein Großonkel von der Ostfront geschrieben hatte. Auch der gleichaltrige Tim aus der Nähe von Koblenz war begeistert: Vielleicht werde er mal einen Sommerkurs am Institut für Deutschlandstudien besuchen...

„Schwer gearbeitet, wie alle anderen“

Wittgensteiner besuchten ehemalige Raumländer Zwangsarbeiterin Bronislava Tjunikova in Minsk

JG Minsk/Raumland. „Ich liebe dich wie Apfelsin, so zärtlich wie Spinat, mein Herz schlägt wie ein Pferdefuß, wenn ich dich seh, du Aas.“ Dieses Spaß-Gedicht ist zweifelsohne ein wenig eigentümlich. Die Situation, in der es jetzt eine Wittgensteiner Delegation hörte, war jedoch nicht minder kurios. Aufgesagt wurden die Verse nämlich von der 83-jährigen Bronislava Iosifovna Tjunikova in ihrer Minsker Plattenbau-Wohnung. Und gelernt hatte sie das Gedicht vor über 60 Jahren in Raumländ. Die Russin war als Zwangsarbeiterin 1942 aus der Ukraine ins Deutsche Reich gekommen – und machte in erster Linie gute Erfahrungen, auch wenn es überall stets viel Arbeit gab.

Zunächst arbeitete sie auf einem Hof in Weidenhausen. Dort sei sie „Landarbeiterin“ gewesen, zu ihren Aufgaben gehörte alles vom Kühenmelken bis zum Heumachen. Doch den Bauernhof habe sie verlassen müssen. Ihr Hausherr habe ihr erlaubt, Radio Moskau zu hören, und sei deshalb angeschwärzt worden, erinnerte sich die trotz allem rüstige Rentnerin. An ihre zweite Stelle hatte sie bedeutend schlechtere Erinnerungen. Dort habe sie schwer schuften müssen und kaum etwas zu essen bekommen. Das passt ins allgemein gängige Bild, das will man gern glauben. Unglaublicher ist allerdings die Fortsetzung der Geschichte: Die Zwangsarbeiterin ging zur Polizei, beschwerte sich und bekam tatsächlich einen neuen Arbeitsplatz. Die Polizei habe sie zur Familie Kunze nach Raumländ gebracht.

Und wie das Verhältnis zu dieser Familie war, das erkennt man ganz einfach daran, dass Bronislava Tjunikova in Minsk alte Schwarzweiß-Bilder von der Gastwirtschaft Kunze sowie von der Familie, bestehend aus Luise, Senta und Alfred Kunze, noch heute wie ein Kleinod hütet. Dabei erinnerte sie sich realistisch an ihre Zeit dort. In dem Gasthof habe sie die Zimmer saubergemacht und auch die Gäste in der Wirtschaft bedient. Sie habe „sehr schwer gearbeitet, wie alle anderen auch“. Und so wurde auch bei den Mahlzeiten kein Unterschied gemacht. „Die Polizei hatte uns Russen verboten, mit den Wirtsleuten an einem Tisch zu speisen, doch die Wirtsleute haben sich dem nicht gefügt, wir haben alle zusammen an einem Tisch gesessen.“ Und die Portionen seien für alle gleich groß gewesen.

Die Familie Kunze half ihr auch in einem ganz konkreten Fall. Die jüngere Schwester von Bruni – so wurde Bronislava Tjunikova in Wittgenstein genannt – war ebenfalls nach Deutschland



Hartwig Achinger und Gisela Weissinger schauen gemeinsam mit Bronislava Tjunikova alte Schwarzweiß-Bilder von der Gastwirtschaft und der Familie Kunze an. Foto: JG

verschleppt worden und in einem Lager gelandet. Alfred Kunze half dabei, dass auch Brunis Schwester Ljudmila nach Raumländ kam. „Her Kunze war ein edelmütiger, humaner Mensch. Er sah, wie ich litt, nachdem ich erfahren hatte, wo sie sich befand. Ich begreife, dass er nicht mehr am Leben ist, dieser mir so liebe Mensch mit seinem menschlichen Herzen.“ Das hatte Bronislava Tjunikova Ende des vergangenen Jahres in einem Brief nach Wittgenstein geschrieben.

Als im Sommer 2006 der Berleburger Arbeitskreis für Toleranz und Zivilcourage ehemalige Zwangsarbeiter nach Wittgenstein eingeladen hatte, da musste Bronislava Tjunikova die Reise aufgrund einer Erkrankung ihres Sohnes absagen. Umso wichtiger war den Berleburgern jetzt der Besuch bei ihr im Rahmen der Minsk-Begegnungsreise des IBB.

Ihre Zeit in Deutschland endete mit der Befreiung durch die Briten. Die Zeit danach in der Sowjetunion war auch kein Zuckerschlecken für sie. Schließlich galten die Zwangsarbeiter unter Stalin als Feinde der Sowjetunion, wobei noch einmal gesagt werden muss: Zwangsarbeiter heißen Zwangsarbeiter, weil sie gegen ihren Willen aus ihrem normalen Umfeld verschleppt wurden und dann fern ihrer Heimat und ihrer Familie schwer arbeiten mussten. Und wenn auch das Schicksal von Bronislava Tjunikova zeigt, dass es Zwangsarbeiter gab, die ordentlich

behandelt wurden – es ereigneten sich damals auch ganz andere Geschichten. Zurück in der Sowjetunion machte Bronislava Tjunikova dann Karriere, ganz unten musste sie als vermeintliche Kollaborateurin der Deutschen anfangen. Am Ende war sie Leiterin einer Planungsabteilung in der Öl-Wirtschaft der Sowjetrepublik Ukraine. In vielen der ehemals kommunistischen Länder in Mittel- und Osteuropa sind es insbesondere die Alten, die für die Transformation des Wirtschaftssystems bezahlen müssen und lediglich eine karge Rente bekommen. Weißrussland versucht das zwar in einer weiterhin stark gelenkten Wirtschaft abzufedern. Das Leben von Bronislava Tjunikova ist dennoch sehr bescheiden. So freute sie sich über die Präsente, die die Ehepaare Achinger und Weissinger vom Arbeitskreis für Toleranz und Zivilcourage mitbrachten. Im Gepäck war auch eine Aufmerksamkeit von Senta Kunze, die mittlerweile Walle heißt.

Bronislava Tjunikova, die in der Schule ein bisschen Deutsch gelernt hatte, wurde beim Besuch jetzt von der der weißrussischen Betreuerin der Gruppe, Svetlana Minkevich, und von der Arfelflerin Dr. Gerda Achinger übersetzt. Aber ein paar Sätze klappten auch einfach so. Und dann natürlich auch noch die Gedichte und die Lieder, die sie in Raumländ gelernt hatte. Abends vor dem Einschlafen sage sie sich die nämlich regelmäßig auf.

Zu Gast im Minsker Künstleratelier

Ein halbes Jahr nach der Ausstellung in Berleburg besuchte die Gruppe das Ehepaar Ivanov



Grigori Ivanov erläuterte bei einem Abend voller Gastfreundschaft den Besuchern in seinem Atelier seine Werke. Foto: JG

JG Minsk/Bad Berleburg. Vor gut einem halben Jahr erfreuten Grigori Ivanov und seine Ehefrau Natascha Ivanova

Wittgenstein mit ihren Bildern. Die phantasievollen und farbenfrohen Werke hingen gut einen Monat lang im Berleburger Heimathaus am Goetheplatz, der Berleburger Arbeitskreis für Toleranz und Zivilcourage sowie die Erwachsenenbildung im evangelischen Kirchenkreis Wittgenstein hatten die Ausstellung organisiert. Wo diese Bilder entstanden sind, das konnten sich jetzt die beiden Wittgensteiner Ehepaare Achinger und Weissinger sowie die Siegener Zeitung bei einem Besuch in Minsk anschauen. Ivanovs hatten die Wittgensteiner und die Zivildienstleistenden aus der Gruppe von Johannes Weissinger ins hoch über der Minsker Innenstadt gelegene Atelier eingeladen.

Einen ganzen Abend lang gaben die beiden Maler in ihren jeweiligen Werkräumen der Besuchergruppe einen Einblick in die künstlerische Arbeit und die jeweils dahinter steckenden Konzepte. Beide haben derzeit reichlich zu tun. Grigori Ivanov etwa hat einen größeren Auftrag bekommen, einen schicken Minsker Gastronomiebetrieb mit seinen Bildern

zu bestücken. Überzeugend war auch eine neue Serie von ihm, in der er aus weltbekannten Porträts – etwa von der Mona Lisa – allein das Gesicht für sein eigenes Bild herauschälte und dieses vom Körper losgelöst sehr viel eindrücklicher für sein Werk nutzte.

Auch seine Ehefrau Natascha Ivanova beirichte mit ihren Werken den Besucherkreis, der sich aufgrund der räumlichen Enge an diesem Abend in zwei Gruppen eingeteilt hatte. Wie schon in Bad Berleburg kamen auch bei den Zivis und bei einigen anderen jungen Deutschen, die derzeit ein Freiwilliges Soziales Jahr in Minsk absolvieren, die verzaubernden Bilder von Natascha Ivanova sehr gut an.

Genauso beeindruckend wie die Werke war im Übrigen die Gastfreundschaft und die Herzlichkeit, mit der die beiden Künstler an ihrem Arbeitsplatz die deutschen Zaungäste begrüßten. Und vielleicht kommen die beiden Weißrussen ja auch mit ihren neuen Ölbildern und Kreidezeichnungen irgendwann noch einmal in Wittgenstein vorbei.



Jeder große Wunsch hat mal klein angefangen.

Wir laden Sie herzlich zur Weltpartysparty 2007* ein. Ihr Besuch lohnt sich auf jeden Fall, denn es warten Kaffee und Kuchen, viele Geschenke und Überraschungen für Kinder, das große Gewinnspiel und der neue Fotokalender 2008 mit heimischen Tier- und Landschaftsaufnahmen auf Sie.

Jetzt bis 30.10. über **100 000 €** in Finanzanlagen zu gewinnen. Mitmachen in der Sparkasse.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Sparkasse Wittgenstein



WELTPARTAG 2007
Unser Angebot für Sie

4,25% p.a.

• Sparkassenbrief

• Laufzeit bis 30.10.2008

• Garantierter Sonderzins

• Schon ab 3.000 Euro

*Aufgrund des Raumangebots ist die Weltpartysparty nur in Arfeld, Aue, Bad Berleburg, Bad Laasphe, Erndtebrück und Feudingen möglich. In allen kleineren Stellen findet der Weltpartag in gewohnter Weise statt.